

Forchtenberg

Die Nähe zum Limes lässt bereits in der Zeit des römischen Reiches eine gewisse Handelsbedeutung der Ansiedlung auf der Urmark Forchtenbergs vermuten. Nach dem allmählichen Untergang des römischen Reiches waren die Jahrhunderte von häufig wechselnden feudalen Besitzverhältnissen gekennzeichnet.

Forchtenberg geht wohl auf den einst nordwestlich des Ortes gelegenen Ort Wülflingen zurück, der schon vorgeschichtlich besiedelt war und 771 erstmals Erwähnung fand. Wülflingen war 1042 Sitz eines Kochergau-Grafen und kam 1210 an die Herren von Dürn, die ab dem Jahr 1220 auf dem Bergsporn südöstlich von Wülflingen eine Burg erbauten. Der Bau der Burg und die Ansiedlung unterhalb des Burgbergs markierte die zunehmende strategische und wirtschaftliche Bedeutung für die Landesherrn. Die ursprünglich bestimmende Vielfalt von Kleinsiedlungen wurde aus Gründen der Sicherheit immer weiter zugunsten einer Konzentration auf die schützenden Mauern Forchtenbergs aufgegeben. Die um 1300 erbaute Stadtkirche erhielt 1587 einen neuen Turm, nachdem die baufällige Kanzel unter dem Pfarrer zusammengebrochen war. Erst Anfang des 17. Jh. wurde durch den Bau der Kocherbrücke ein Zugang von Norden her in die Stadt geschaffen. Die Brückenköpfe überdauerten 350 Jahre, das Mittelstück musste aber vielfach wegen Schäden durch Hochwasser und Eisgang umgebaut und repariert werden.

Mit Beginn der Reformation verschlechterte sich die Sicherheitslage zunehmend. Die Zersplitterung der Lebensverhältnisse führte dazu, dass Teile der Gemarkung Forchtenbergs evangelisch und dann wieder katholisch wurden. Vom Hexenwahn Ende des 16. Jh. blieb auch Forchtenberg nicht verschont. Besonders ausführlich aktenkundig ist aber ein Hexenprozess aus dem Jahr 1617, in welchem ein Ehemann seine eigene Frau bezichtigte. Sie starb nach stundenlangem Folter im Gefängnis. Der Dreißigjährige Krieg ab 1618 führte in der ganzen Region zu Verheerungen. Das Kocher- und Jagsttal diente als Durchzugsgebiet der Armeen. Je nach Vorrücken der einen oder anderen Partei wurden die katholischen, dann wieder die evangelischen Dörfer Plünderungen, willkürlicher Gewalt und Brandschatzung ausgesetzt. Forchtenberg mit Festung und Stadtmauer verhielt sich nicht nur Flüchtlingen aus der Region vermeintliche Sicherheit. Auch Soldaten schlugen hier mehrfach ihr Quartier auf, was allerdings die Sicherheitslage auch nicht gerade verbesserte – jahrelang kaum kontrollierte Soldateska, Hunger, Pest und Pocken. Vermutlich wurde die Burg durch die anrückenden Schweden zerstört. Lediglich der fast 100 Meter lange Keller wurde anschließend noch lange als Lager genutzt. Trotz Zuwanderung unzähliger Flüchtlinge aus den umliegenden Gebieten halbierte sich die Einwohnerzahl während des Krieges. Am Ende des Krieges war die Stadt am Rande des Ruins und hatte noch viele Jahre lang schwer an den Kriegsfolgen zu tragen.

Im 18. Jh. konnte sich in Forchtenberg ein bescheidener Wohlstand entwickeln. Die Macht der absolutistischen Herrscher, deren aufwendige Hofhaltung und Kriege als gebräuchliches politisches Mittel, forderten von den Forchtenbergern aber immer höhere finanzielle Aufwendungen. Mit den Ideen der Aufklärung konnten sich die Forchtenberger nur sehr begrenzt anfreunden, zu tief verwurzelt waren althergebrachte religiöse und gesellschaftliche Konventionen. Nur langsam wichen in der Bevölkerung tradierte Aberglaube und der Glaube an übersinnliche Kräfte. Noch 1847 gab es eine Hexenbeschuldigung. Erst Mitte des 18. Jh. begann man, gegen willkürliche Vorgaben der Herrscher und ihrer Vertreter aufzubegehren, sicherlich auch angefaht durch die hohe finanzielle Belastung der Bürger.

Nach 500jährigem Einfluss als regionaler Amtssitz verlor Forchtenberg ab 1806 mit dem Fall an die Württembergische Krone zunehmend an Bedeutung. Im Revolutionsjahr 1848 ignorierten die Forchtenberger nachhaltig Weisungen aus Stuttgart und deren regionaler Amtvertreter. Es kam zu groß angelegten Jagdexzessen und Bedrohung von Amtspersonen. Stellenweise musste Militär zur Wiederherstellung der Ordnung eingesetzt werden. Die unbeliebte, neu eingerichtete Bürgerwehr schaffte an Stelle von Gewehren zunächst aber Musikinstrumente an.

Missernten führten im landwirtschaftlich orientierten Forchtenberg über die Jahre zu einer zunehmenden Verarmung. So wurde Forchtenberg in den Jahren 1770, 1816 und 1846 von Hungersnöten heimgesucht. Der Weinbau, einst ein landwirtschaftliches Haupterzeugnis, kam – nach jahrelangem Niedergang – wegen Rebkrankheiten gegen Ende des 20. Jh. beinahe zum Erliegen. Nach zwei Wellen von Abschiebungsauswanderung nach Australien in den Jahren 1852-54 wanderten zwischen 1875 und 1885 weitere 100 Forchtenberger nach Amerika aus.

Die Jahre vor dem 1. Weltkrieg waren durch große wirtschaftliche Probleme gekennzeichnet, weshalb man sich von der Kochertalbahn einen neuen Aufschwung erhoffte. 1910 wurde die lange schon überfällige Abwasserkanalisation in Angriff genommen und damit endlich für eine hygienische Entlastung gesorgt. Vom Ausbruch des 1. Weltkriegs war auch Forchtenberg betroffen, wenn auch dieses Mal nicht durch direkte Kriegseinwirkung. Allerdings machte sich auch an der „Heimatfront“ anfänglich Aufregung breit. Die Brücke wurde rund um die Uhr bewacht und man bereitete sich auf eine Sprengung vor. Bewaffnete Patrouillen durchstreiften die Gegend aus Angst vor „Wasservergiftungen“. Von 850 Einwohnern wurden während des Krieges 275 Forchtenberger Männer aus 30 Jahrgängen zur Front einberufen. 52 fielen oder blieben vermisst. Aber auch die Verbliebenen sahen sich wachsenden Entbehnungen gegenüber. Lebensmittel- und Rohstoffrationierungen und Preistreiberei wurden in den Kriegsjahren zum Problem. Das Verbot „Blutz“ zu backen, wurde von den Frauen jedoch ignoriert. Trotz aller verordneten Einschränkungen wusste man sich im landwirtschaftlichen Forchtenberg eher zu helfen, als in den großen Städten. Metzger, Bauern und Händler gehörten zu den Gewinnern.

Mit dem Kriegsende 1918 begannen auch die Forchtenberger offen gegen die Obrigkeit zu rebellieren. Die galoppierende Inflation im Jahr 1923 führte zu irrwitzigem Geldverfall. Musste einem Gemeindearbeiter am 19. Juli 5.000 Mark bezahlt werden, waren es im August bereits 20.000 Mark. Ende der 1920er Jahre litt die Gemeinde unter der reichsweiten Wirtschaftskrise. Arbeitslosigkeit, Lohnkürzungen und politische Machtkämpfe bis auf Kommunalebene kennzeichneten die Lage. Anfang der 1930er Jahre wurde die Lage dann katastrophal. Ab 1933 war die Mehrzahl des Gemeinderates nationalsozialistisch, von 1935 an verblieben nur noch NSDAP-Mitglieder im Amt. Mit Kriegsbeginn 1939 folgten wieder die Einschränkungen und Lebensmittelrationierungen, dennoch war der Krieg zunächst weit weg. Gegen den Protest der Bevölkerung wurden im März 1945 die Kupferbrücke und anschließend die altehrwürdige Kocherbrücke durch ein Wehrmachtkommando gesprengt. Im April 1945 erreichte die zurückweichende Front Forchtenberg. Es wurden hastig notdürftige militärische Abwehrstellungen errichtet. Bevor am 11. April 1945 amerikanische Truppen gegen geringen Widerstand durch Forchtenberg zogen, waren zuvor durch dreitägiges Artilleriebombardement mindestens ein Drittel aller Gebäude zerstört worden. Eine „stalinistische Machtübernahme“ Ende April 1945 endete mit der Verhaftung der Verantwortlichen am 05. Juni 1945 durch die amerikanische Militärregierung.